

„Einen neuen Aufbruch wagen“

98. Deutscher Katholikentag

Alwin Renker

Austragungsort des 98. Deutschen Katholikentags (16. bis 20. Mai 2012) war Mannheim, die zweitgrößte Stadt des Bundeslandes Baden-Württemberg, im Südwesten der Bundesrepublik Deutschland. An der Einmündung des Neckar-Flusses in den Rhein gelegen, ist diese Quadratestadt und Kurpfalzmetropole ein für die Schifffahrt und Großindustrie ausgezeichneter Handelsplatz voll pulsierenden Lebens. Mittenhinein in die Stadt mit ihren Kaufhäusern, Museen und einem Nationaltheater und nicht in weitabgelegenen Messehallen waren die 250 Ausstellungsstände der Kirchenmeile platziert: von Mannheims Wahrzeichen, dem Wasserturm im Osten der Achse über die Planken und den Paradeplatz zum weiträumigen Mannheimer Schloss; dann längs der Hauptverkehrsader, der eigens für Straßenbahnen gesperrten Breiten Straße zum Marktplatz mit der Katholikentagsbühne in nördlicher Richtung weiter bis zur Kurpfalzbrücke über den Neckar und der Alten Feuerwache. 1200 Veranstaltungen umfasste das Katholikentagsprogramm. Zu den 30 000 Dauerteilnehmern kamen mehr als doppelt so viele Tagesgäste hinzu, insgesamt 80 000 Menschen.

Die Eröffnungsfeier der fünftägigen Veranstaltungen begann am Mittwochabend auf dem Marktplatz mit dem Präsidenten des Zentralkomitees (ZdK) der deutschen Katholiken Alois Glück und Erzbischof Dr. Robert Zollitsch in seiner Eigenschaft als Bischof der gastgebenden Erzdiözese Freiburg und Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz.

Das Grußwort von Papst Benedikt XVI. wurde von Erzbischof Dr. Jean-Claude Périsset, Apostolischer Nuntius in Deutschland, verlesen. „Einen neuen Aufbruch wagen“ bedeutet – so der Papst – sich in Bewegung setzen, eine Entscheidung zur Veränderung und Erneuerung sei mitgemeint. Diese Erneuerung trägt nur Frucht, wenn sie aus dem wirklich Neuen von Christus her geschehe (vgl. Joh 14,6). Durch die Taufe sind wir neu in Christus. Dieses von Gott geschenkte Aufbrechen muss immer wieder ein persön-

liches Aufbrechen zu Gott hin werden. Ein Sohn der Stadt Mannheim, der Jesuitenpater und spätere Märtyrer Alfred Delp, beschrieb wenige Wochen vor seinem Tod jene Menschen, die zu Gott hin aufbrechen. Sie ordnen das Leben seinen Endgültigkeiten unter. Der Papst grüßte auch die Jugendlichen, denen er 2011 bei der Vigilfeier in Freiburg begegnet ist. Der 98. Katholikentag bilde gewissermaßen einen Auftakt zum „Jahr des Glaubens“, das am 11. Oktober 2012, dem 50. Jahrestag der Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils, beginnt und am Christkönigssonntag (24. November 2013) endet. Die Liebe Gottes zu den Menschen wollen wir in unser Land bringen. „Auf sein Wort hin wollen wir aufbrechen (vgl. Lk 5,5) und so Gottes Aufbruch zu uns Menschen erwidern.“ Auch der Oberbürgermeister von Mannheim, Dr. Peter Kurz, sprach ein Grußwort. Ebenfalls anwesend war der Präsident des Ev. Kirchentags, Prof. Dr. Gerhard Robbers, Trier.

Nach der ansprechenden Feier, zu der ein Gebet- und Liederheft unter die 17 000 Teilnehmer verteilt wurde, begab man sich zum Abend der Begegnung („Alla guut!“). In fünf Landschafts-Inseln – Odenwald, Kurpfalz, Oberrhein, Schwarzwald und Bodensee – waren Musik und reichlich Kulinarisches geboten. Der Abend endete mit einem gemeinsamen Abendgebet um 22.30 Uhr. Am Fest Christi Himmelfahrt fand im Ehrenhof des Mannheimer Schlosses unter einem 9 m hohen Kreuz die Eucharistiefeier statt. Hauptzelebrant und Prediger war Erzbischof Robert Zollitsch. Zu Eltern und Kindern, besonders den Kommunionkindern, gewandt sagte er:

„Wir sehnen uns nach einem Aufbruch zu einer menschlicheren, gerechteren und friedlicheren Welt. Wir spüren: Unser Lebensstil ist nicht zukunftsfähig. [...] Wir diskutieren und sagen, was man ändern sollte. Und doch ist es schwierig, selbst aufzubrechen, den eigenen Lebensstil zu ändern, damit sich für andere etwas ändert. [...] Wir spüren, dass es uns menschlich nicht weiter bringt, uns mehr leisten zu können. Das Entscheidende ist: gut mit dem umzugehen, was wir haben, dankbar für das zu sein, was uns geschenkt wird, und mit denen zu teilen, die unsere Hilfe nötig haben.“

Das gehört zu einer menschlicheren, gerechteren und friedlicheren Welt, zu der wir aufbrechen sollten. [...] Einen neuen Aufbruch wagen zum Leben mit Gott! Ja, es gibt eine Wirklichkeit hinter der Oberfläche des Materiellen.“

Ökumene

Unter den zahlreichen Veranstaltungen von einander benachbarten Religionen und Konfessionen waren die Beziehungen zwischen katholischen und evangelischen Christen anfangs kaum von Interesse – so als wären inzwischen Katholiken und Protestanten in ihren Gemeinden zur Tagesordnung übergegangen, vielerorts wurden ja bereits auch Absprachen zu gemeinsamen Gottesdiensten getroffen. Der Bericht einer katholisch-evangelischen Familie in der alten Turnhalle der Tulla-Realschule ließ aufhorchen. Welche Perspektiven können konfessionsverbindende Familien haben, da bereits jede dritte kirchlich geschlossene Ehe katholisch-evangelisch ist? Ist das Abendmahl eine Chance zum Aufbruch?

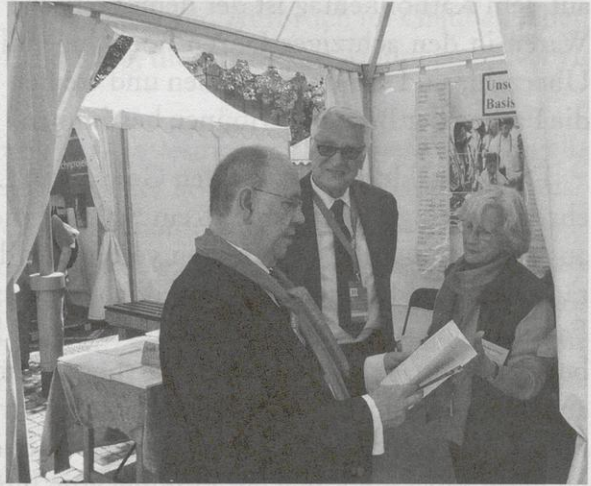
Ein anderes Ehepaar berichtete, dass ihre Trauung katholisch war mit einer evangelischen Predigt, die Kinder seien evangelisch getauft. Das Ehepaar empfindet es als Horizonterweiterung, Erfahrungen in der protestantischen Kirche zu machen, dass dort auch Frauen Pfarrerrinnen werden können. Doch meint die evangelische Frau, wenn sie zusammen mit ihrem katholischen Mann zur Eucharistiefeier geht, dass sich andere Gemeindemitglieder verletzt fühlten. Ihr katholischer Mann hingegen betonte, dass er immer gern zum Abendmahl gehe, weil Jesus Christus der Einladende sei.

Bei dieser Veranstaltung versprach der katholische Bischof Gebhard Fürst, Rottenburg-Stuttgart, das Thema noch drängender als bisher in die Deutsche Bischofskonferenz einzubringen. Er sehe aber keine Notwendigkeit, wie sie der evangelische Bischof Martin Hein aus Kassel wünschte, eine Zulassung zum Abendmahl an dessen Verständnis zu knüpfen. Die Botschaft des Publikums an alle Verantwortlichen der Kirchen, so der Zeitungsbericht, war jedenfalls eindeutig: Bewegt euch endlich aufeinander zu. Ein zweites brennendes Problem gehörte hierher. Was geschieht, wenn keine Eucharistiefeier stattfindet, weil kein katholischer Priester zugegen ist? Kann man dann den Sonntag auch ökumenisch feiern?

Dazu lautet im Podium „Ökumene 21 auf allen Gleisen unterwegs“ die (vom Generalvikar Michael Fuchs verlesene) Antwort des katholischen Ökumene-Beauftragten Bischof Gerhard Müller, Regensburg: Die Eucharistiefeier stellt für die katholische Kirche das Zentrum der gottesdienstlichen Feier dar. Der Sonntag bleibt der Eucharistie vorbehalten. Dies be-

deutet keine Geringschätzung der Wort-Gottes-Feier. Dagegen lud der Braunschweiger Landesbischof Friedrich Weber Katholiken ein, sonntags an evangelischen Gottesdiensten teilzunehmen, wenn in ihrer eigenen Gemeinde keine Eucharistiefeier möglich ist. Dabei gehe es nicht um die Teilnahme der Katholiken am evangelischen Abendmahl. Darauf legte Bischof Weber Wert.

Der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirchen Deutschlands, Bischof Nikolaus Schneider, Köln, empfindet es als „eine Wunde, die schmerzt“, dass wir bis heute offiziell nicht gemeinsam Abendmahl feiern und damit Gast am Tisch des Herrn sein können. Zwar habe er Verständnis, wenn Papst Benedikt XVI. sagt, dass er kein Mandat habe, die Spaltung von evangelischer und katholischer Kirche zu



Bischof Nikolaus Schneider, EKD, am Infostand des Freiburger Rundbriefs beim Katholikentag in Mannheim.
Foto: Rudolf W. Sirsch.

ändern; dies zu ändern könne nur der Heilige Geist. Schneider setzt dagegen: in Joh 17,21 steht der berühmte Satz: „Wir sollen alle eins sein, damit die Welt glaube.“

Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel (CDU) sprach im Mozartsaal des Congress Centrums Rosengarten. Eineinhalb Stunden diskutierte sie vor 2000 Katholikentagsteilnehmern die Chancen des demografischen Wandels: „Was wir heute tun oder lassen, entscheidet, wie die Welt von morgen aussieht.“ Es gebe keinen Grund, den Kopf in den Sand zu stecken. „Wir müssen alle aufpassen, dass wir nicht zu einer Nation werden mit Leuten, die alle vor dem Fernseher sitzen und genau wissen, wer wie Fußball spielen muss, aber selber nicht mehr in der Lage sind, einen Ball vor sich herzuschieben.“

Prof. Norbert Schneider vom Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung stimmt der Bundeskanzlerin zu: „Das Verhalten der Menschen und nicht ihr Alter ist verantwortlich für die Zukunft der Gesellschaft. [...] Wir müssen uns um alle kümmern, nicht nur um die Guten“, sagt Schneider mit

Blick auf die Berufschancen junger Leute: für schlecht Qualifizierte gebe es auf dem Arbeitsmarkt zu wenig Angebote. Merkel fügte hinzu, auch die Beschäftigungschancen älterer Menschen müssten verbessert werden. Schließlich mache es aber eine Mischung: die Älteren hätten das Wissen und die Routine, die Jüngeren die Schnelligkeit. Die Kanzlerin wünschte sich, „dass Ältere am Tisch der Gesellschaft gelitten sind und dabei sein dürfen“. Auch auf dem Katholikentag ist der demografische Wandel längst angekommen. Waren in den achtziger Jahren noch Jugendliche und Erwachsene in der Überzahl, sind es nun die grauen und weißen Schöpfe der „Best Ager“, die die Farben der Besuchertribünen bestimmen.

Dr. Merkel lobte alle, die den Gewinn an Lebensjahren nutzen, um sich ehrenamtlich zu engagieren. Kein Staat könne jemals ersetzen, was Eltern aus sich heraus leisten. Familien verdienten daher Schutz, aber auch Freiräume für ihre Lebensgestaltung, doch wolle sie keine Ökonomisierung des Familienlebens, sagte sie unter lang anhaltendem Applaus. Für die Aufgaben der Eltern solle in flexibleren Arbeitszeitmodellen gesorgt werden, und auch Vätern schrieb sie ein Thema in ihr Arbeitsheft: sie ermunterte sie, mehr „Mut zu haben, Familienpflichten zu übernehmen“. Mit dem Bibelzitat, dass selbst die Vögel des Himmel vom himmlischen Vater ernährt werden (Mt 6,26), verwies die Kanzlerin darauf, dass wir ein fröhliches Dasein im Hier und Jetzt leben sollten. Der Zeitungskommentar dazu war skeptisch: möglicherweise könne man eine Kirche so lenken, aber einen Staat?

Zum Abschlussgottesdienst am Sonntag im Ehrenhof des Mannheimer Schlosses hatten sich 20 000 Menschen eingefunden. Erzbischof Zollitsch, der Hauptzelebrant und Prediger, hieß das Staatsoberhaupt der Bundesrepublik Deutschland, Joachim Gauck, als „werten Herrn Bundespräsidenten“ ausdrücklich „in der Mitte der Schwestern und Brüder im Geist des Glaubens“ willkommen.

In seiner Predigt verwies der Erzbischof die Gläubigen darauf, dass „von den ersten Tagen des Christentums an“ der Aufbruch zu unserem Glauben gehört: „Die Jünger von Emmaus eilen noch in der selben Nacht nach Jerusalem zurück. Die Apostel brechen nach Pfingsten auf in die ganze Welt. Es gehört zur Dynamik der ersten Christen, dass sie ihren beschaulichen Ort verlassen, um das Evangelium hinaus zu tragen!

[...] Zugleich gilt auch: Aufbruch hat immer mit Wagnis zu tun. Es ist ungewiss, was kommen wird. Wer sein gewärmtes Nest verlässt, der muss sich

auf Unvorhergesehenes einstellen. Neu aufzubrechen ist damit ein Protest gegen jegliche Versicherungsmentalität, die sich in unserer Gesellschaft, aber auch in der Kirche nur allzu gerne breit macht.“

Wir Christen seien Menschen des Aufbruchs, weil Gott uns ermutige, ohne Angst nach vorn zu sehen. Gott ist nicht der ferne Thronende. „Er ist der Gott, der sich in unsere Welt hinein begibt, um sie von innen her zu verwandeln und damit zu retten. [...] Glaube und Aufbruch im Glauben leben vom Miteinander: das ist die Erfahrung, die wir hier in Mannheim machen durften!“

Zur musikalischen Gestaltung des Gottesdienstes trug die vom evangelischen Landeskantor Johannes M. Michel komponierte „Missa pro nobis“ bei, dazu das Bläserensemble des Nationaltheaters Mannheim und drei weitere Chöre. Am Ende des Gottesdienstes wandte sich der Präsident des ZdK Alois Glück an die Bischöfe. Er wertete das Mannheimer Christentreffen als Meilenstein auf dem Weg zu innerkirchlichen Reformen: „Wir haben eine lebendige, glaubensstarke und vitale Kirche erlebt, die mehr ist als die Summe ihrer Defizite.“

Der Ministerpräsident von Baden-Württemberg, Winfried Kretschmann, hatte bereits in seinem biblischen Impuls zu mehr Streit in der Kirche aufgerufen; er denke an die Zulassung wiederverheirateter Geschiedener zu den Sakramenten, die Zulassung von Frauen zu allen Ämtern in der Kirche; wenigstens den Diakonat der Frau sollte man in einer Einigung mit den Bischöfen erzielen.

Bundespräsident Joachim Gauck hat dazu aufgerufen, weiter an der Ökumene zu arbeiten. Er sagte: „Ich träume davon, einmal so an eurer Eucharistiefeyer teilzunehmen, dass ich nicht störe, wenn ich die Kommunion empfangen.“ Gleichzeitig appellierte Gauck an die Christen, sich in die Politik einzumischen. Die Stärke Deutschlands beruhe darauf, dass der christliche Glaube nicht privat geblieben ist. Die christliche Soziallehre habe erreicht, dass sich die Politik um den Konsens bemühe, „wo bei anderen Kampf und Krampf herrscht“.

Die Gemeinsame Feier, eine auf Katholikentagen traditionelle Veranstaltung zwischen Juden und Katholiken, zu der auch der Freiburger Rundbrief eingeladen war, fand unter dem Titel „Im Angesicht Gottes. Juden und Christen rufen nach Gerechtigkeit und Frieden“ am Donnerstagabend im Bürgersaal des Stadthauses statt. Der Mainzer Erzbischof Kardinal Karl

Lehmann und der neue Rabbiner der Mainzer Gemeinde Julian Chaim Soussan bildeten die Dialogpartner. Rabbiner Julian Chaim Soussan, Vorstandsmitglied der Orthodoxen Rabbinerkonferenz Deutschlands, betonte die gemeinsame Urgeschichte von Juden- und Christentum. Den von beiden interpretierten Psalm 85 bezeichnete Lehmann als „Geschenk des Judentums für den christlichen Gottesdienst“. Die Vorsitzende der jüdischen Gemeinde in Mannheim, Frau Schoschanna Maltek-Drezevitzky, fand ihre Erwartungen im Dialog weit übertroffen, was die Aktion auf dem Katholikentag in Sachen Judentum betrifft. In der anschließenden jüdisch-christlichen Feier im Gemeindehaus der Synagoge betonte der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz Dr. Robert Zollitsch in seinem Grußwort:

„Im christlich-jüdischen Dialog geht es zweifellos darum, den anderen besser kennen zu lernen, gegenseitiges Verständnis zu fördern und freundschaftliche Bande zu knüpfen. Es geht aber nicht nur um ein gutes Miteinander. Der Dialog zwischen Juden und Christen ist ein Dialog um Gottes und der Menschen willen. Wir brauchen einander, um Gottes Wort und Willen besser zu verstehen. Deshalb ist der Dialog mit dem Judentum für die katholische Kirche keine Kür, sondern eine Pflicht.“

Ausblick: Im vorstehenden Beitrag wird zur Sprache gebracht, was die Tagespresse – besonders der „Mannheimer Morgen“ – in täglichen Berichten zusätzlich in seinen Sonderbeilagen vom Katholikentag in Mannheim publizierte. Der Freiburger Rundbrief muss sich darauf beschränken, darüber zu berichten, was Politiker – und dies auch nur in Auswahl – zu sagen hatten.

Die besonderen Beziehungen zum Judentum, zu den Rabbinern und Vertretern jüdischer Gemeinden in der Bundesrepublik Deutschland, sind u. a. in der *gemeinsamen Feier* und in vielen weiteren Lehrveranstaltungen sowie Führungen wenigstens exemplarisch in der Mannheimer Synagoge in den Blick gekommen. Es liegt am Charakter der hundertfach ausdifferenzierten Veranstaltungen, besonders auch der Kunst und Musik, dass diese nicht wie im 600 Seiten umfassenden Katholikentagskatalog notiert werden konnten. Auch die Berücksichtigung des Alternativprogramms zum Katholikentag 2012 ist hier nicht möglich.

Der nächste Evangelische Kirchentag wird 2013 in Hamburg, der nächste Katholikentag 2014 in Regensburg stattfinden.